

Ideen die Vor- und Musterbilder, nach welchen der Demiurg die Einzel Dinge gebildet hat. Unsere Seelen haben, als sie noch reine Geister waren, einmal die Ideen in der Gottheit geschaut (von diesem Schauen hat vielleicht bei Plato das Wort *Idea* seine eigenthümliche Bedeutung erhalten); und dieses Schauen bildet die Grundlage unseres Wissens. Denn in Reiber eingekerkert haben zwar unsere Seelen jenes Schauen der Ideen vergessen; aber mit Hilfe der Sinnenwelt, als des Abbildes der Ideen, kommen sie wieder zur Erinnerung jenes Schauens und also zur Wiedererkennung der Ideen. So ist nach Plato all unser Wissen Erinnerung. — Nach Aristoteles ist die Idee (*idea*) die Wesensform des Einzel Dinges. Das Allgemeine existirt für ihn nämlich nicht, wie für Plato, getrennt von den Einzel Dingen in einer übersinnlichen Welt, sondern es ist verwirklicht in dem Einzel Dingen als die Wesensform desselben. Indem unser Denkgeist diese abstrahirt, gewinnt er den Allgemeinbegriff. — Die Neuplatoniker gaben den platonischen Ideen eine emanatistische Deutung. Hiernach sind die Ideen im göttlichen *voûs* nicht allein die Urbilder der Erscheinungswelt, sondern selbst geistige Kräfte, ja sogar denkende Geister, welche im *voûs* enthalten sind, wie die Arten in der Sattung, und aus welchen die Einzel Dinge hervorgehen. — Die christliche Philosophie in ihren Hauptrepräsentanten Augustin und Thomas betrachtet im Anschlusse an Plato, aber über ihn hinausgehend, die Ideen als Gedanken Gottes, nach welchen die Dinge von ihm geschaffen sind. Gott hat eine einzige Idee und zugleich viele Ideen. Die einzige Idee Gottes ist der Gedanke seiner selbst. Aber indem Gott sich selbst denkt, denkt er sich auch als Vorbild aller endlichen Dinge, die außer ihm existiren können, und denkt zugleich alle die möglichen endlichen Nachbilder seiner unendlichen Wesenheit. Letztere machen die Vielheit der Ideen in Gott aus.

2. Da die Nominalisten die Allgemeinbegriffe als bloß subjective Vorstellungen betrachteten und nur die Einzelvorstellung als Ausdruck des existirenden Einzel Dinges gelten ließen, bahnten sie die Auffassung an, daß nicht allein die allgemeine, sondern auch die Einzelvorstellung Idee genannt wurde und überhaupt das Wort Idee jede (sinnliche oder geistige) Vorstellung bedeutete. Diese Ausdrucksweise wurde allgemein herrschend bei den Franzosen, Engländern und auch den Deutschen bis auf Kant.

3. Kant geht insofern wieder auf Plato zurück, als er die Ideen in das Gebiet des Uebersinnlichen verweist. Ideen sind ihm Vernunftprincipien im Gegensatz zu den Verstandesbegriffen. Wie der Verstand mit seinen Kategorien die sinnlichen Erscheinungen zu Begriffen erhebt, so sucht die Vernunft durch Schlüsse die Begriffe in ein absolutes Ganze zusammenzufassen, nach dem Grundsatz: Wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Reihe der Bedingungen,

mithin das schlechthin Unbedingte gegeben. Dieses von der Vernunft geforderte Unbedingte nennt Kant Idee. Da dieses Unbedingte in der Erfahrung nicht gegeben sein kann, so entspricht ihm in der Wirklichkeit kein adäquates Object. Die Ideen sind nicht etwas Gegebenes, sondern etwas Aufgegebenes, durch die Vernunft Gefordertes, absolute Normen aller Vernunftthätigkeit. Solche Ideen gibt es für die theoretische Vernunft drei: die Idee eines Unbedingten in uns, d. h. die Idee der Seele oder die psychologische Idee; die Idee eines Unbedingten außer uns, d. h. die Idee des Weltganzen oder die kosmologische Idee; die Idee eines Unbedingten über uns, d. h. die Idee Gottes oder die theologische Idee. Während diese Vernunftideen auf dem theoretischen Gebiete leere Gedanken Dinge sind und bloß regulative Bestimmung haben, sind die praktischen Ideen der Freiheit, der Unsterblichkeit, Gottes auch von constitutiver, objectiver Bedeutung; sie sind Postulate des sittlichen Handelns, deren objective Wirklichkeit durch dieses vorausgesetzt wird.

4. An Kants Auffassung knüpft Jacobi theils zustimmend, theils abwehrend an. Er ist damit einverstanden, daß der Verstand mit seinem vermittelten, demonstrativen Erkennen über die sinnliche Welt gar nicht hinausgehen könne. Das Vermögen, die übersinnliche Welt zu vernehmen, besitzen wir nach ihm in unserer Vernunft. Die Ideen der Vernunft sind die religiös-sittlichen Wahrheiten der übersinnlichen Welt, aber diese sind nicht bloße Postulate der Vernunft, sondern das Wahrhafte und Ursprüngliche, welches die Vernunft unmittelbar im Gefühle vernimmt. Dieser Jacobi'schen Auffassung entsprechend versteht man in neuerer Zeit vielfach unter Begriff die Verstandesvorstellung eines sinnlichen Gegenstandes und unter Idee die Vernunftvorstellung eines übersinnlichen Objectes. Ähnlich auch Günther. Er erklärt den Begriff als den Gedanken des Gemeinsamen bei den sinnlichen Erscheinungen, und die Idee als den Gedanken des Grundes hinter den Erscheinungen. Beiden Gedanken liegen diametral entgegengesetzte Denkprozesse zu Grunde; das Begriffdenken ist ein Gipfeldenken und das Ideen denken ein Wurzeldenken. Daher entspringen diese nicht etwa aus verschiedenen Vermögen, sondern aus verschiedenen Substanzen. Das Ideen denken kommt der Geistesseele, das Begriffdenken der Leibseele zu. Diese Auffassung ist allerdings unhaltbar. Wir haben keinen Grund, zwischen Verstand und Vernunft als zwei wesentlich verschiedenen Vermögen zu unterscheiden, und noch viel weniger, zwei verschiedene Seelen in uns anzunehmen.

5. Auch in der nachkantischen Philosophie hat das Wort Idee keine selbststehende Bedeutung gewonnen, sondern wird von den verschiedenen Philosophen in verschiedenem Sinne genommen. So betrachtet Schelling die Ideen als die unmittelbaren modi des göttlichen Erkennens, als die besonderen, sich ewig gleichblei-